

Archiv und Wirtschaft

**Zeitschrift für das Archivwesen
der Wirtschaft**

42. Jahrgang · 2009 · Heft 2



Herausgegeben von der
VEREINIGUNG DEUTSCHER WIRTSCHAFTSARCHIVARE E.V.

Berlins Schicksal als Wirtschaftsstandort scheint unter einem ungünstigen Stern zu stehen. Nach Bildung des zweiten Kaiserreiches 1871 mit vereinheitlichtem Handelsgebiet, einheitlichen Maßen und Gewichten und einer gemeinsamen Währung dauerte der Aufschwung kaum ein halbes Jahrhundert. Ihn unterbrachen der Erste Weltkrieg und die Wirren der Inflation. Der Wiederaufschwung wurde nach nur fünf Jahren von der Weltwirtschaftskrise 1929 beendet.

Den erneuten Niedergang stoppte die staatlich initiierte Rüstungskonjunktur. Sie führte zu Krieg, Niederlage, weitgehender Zerstörung und Demontage der noch funktionstüchtigen Betriebe. Berlin hatte es in dieser kurzen Zeit zum ersten Industriestandort in ganz Deutschland gebracht. Aus den ursprünglichen Handwerksbetrieben hatten sich Weltfirmen wie Siemens, AEG und Borsig entwickelt, deren Werdegang sich in den drei Randwanderungen aus der Innenstadt zur damaligen Peripherie vor den Stadtmauern und von dort in das weitere Umland (Siemensstadt, Borsigwalde, Wildau) nachvollziehen lässt.

Die zur Darstellung der Produktpalette und Leistungsfähigkeit in unregelmäßigen Abständen veranstalteten Gewerbeausstellungen (1822, 1827, 1844) gipfelten in der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 mit beeindruckender Ausstellerzahl und Produktbandbreite. Die Unternehmen bezweckten durch derartige Veranstaltungen die Auftragsgänge zu steigern.

In zweiter Linie spielte aber die Bekanntmachung eines Firmennamens eine bedeutende Rolle. Dafür registrierte das Patentamt in der Musterrolle die Eigenschaften der Produkte und veröffentlichte im Warenzeichenblatt die als Werbung eingesetzten Bildvorlagen (heute Logos).

Erste Wirtschaftsarchive in Deutschland

Die Reihe der Gründung von Firmenarchiven begann 1905 mit Krupp in Essen. Das 1906 durch Beschluss der Handelskammer Köln und des Magistrats der Stadt errichtete erste regionale Wirtschaftsarchiv (RWWA) widmete sich der Betreuung privaten Firmenschriftguts des Rheinlands und Westfalens.

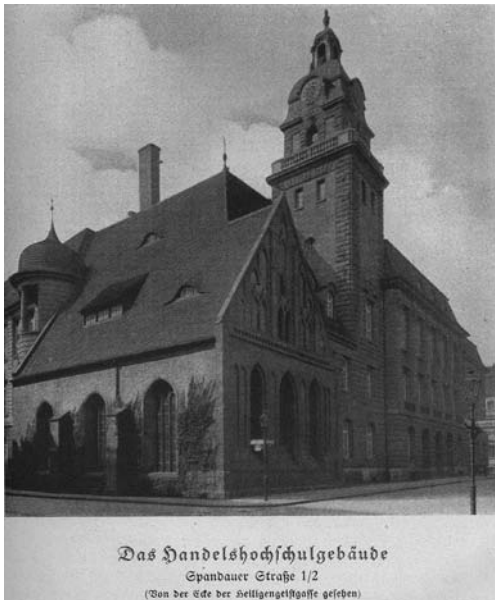
Die 1906 in Berlin gegründete Handelshochschule war eine Einrichtung der Korporation der Kaufmannschaft, die für ihre Ausbildungsgänge ebenfalls ein Archiv schuf, das seine Aufgabe in der Bereitstellung von Lehrmaterial sah. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um Dokumentation in Form von Zeitungsausschnitten.¹ Die von Karl Demeter beklagte begriffliche

Verwirrung, nach der unter Archiv „... eine systematische Sammlung von Zeitungsausschnitten wirtschaftlichen Inhalts, von Geschäftsberichten, Gesetzen und Verordnungen und dergleichen ...“ zu verstehen sei, nahm hier ihren Ausgang.² Dabei hatte die Veröffentlichung des Lamprecht-Schülers Armin Tille in den Berliner Neuesten Nachrichten vom 5. Oktober 1901 bereits auf die für die Wirtschaftsgeschichte wesentlichen Materialgruppen aufmerksam gemacht. Tille hat das Saarländische Wirtschaftsarchiv als zweites regionales Wirtschaftsarchiv ebenfalls 1906 gegründet.³

1913 fand der erste allgemeine Wirtschaftsarchivtag in Köln statt, an dem aus Berlin Dr. Koepf als Direktor des Archivs der Handelskammer in Berlin teilnahm.⁴ Siemens war bis zu diesem Zeitpunkt das einzige Unternehmen in Berlin, das sich zur Errichtung eines Firmenarchivs entschlossen hatte und die dafür fachlich geeigneten Magazinräume 1914 zur Verfügung stellte. Das bei Borsig als historisch wertvoll angesehene Material füllte nur einen Schrank. Die ersten Überlieferungsschichten aus der Gründungsphase waren bei Borsig wie auch bei Siemens vernichtet worden.

Von den großen Berliner Banken verfügte nur die DeDi (Deutsche Bank und Diskonto-Gesell-





Handelshochschule Berlin, Spandauer Str. 1/2

schaft) über ein Archiv, das diesen Namen auch verdiente und neben den sonst als Archivgut bezeichneten Dokumentationen auch über Geschäftsakten verfügte, die aber der Öffentlichkeit überhaupt nicht und intern nur den Vorstandsmitgliedern der jeweiligen Geschäftsbereiche zugänglich waren.

Wenn auch die Facharchivare auf dem Wirtschaftsarchivtag nicht in Erscheinung traten, darf daraus nicht auf ein generelles Desinteresse geschlossen werden. Das zeigt der Werdegang des Leiters des Berliner Stadtarchivs, Ernst Kaeber. Er war während seiner Ausbildung 1908 im Düsseldorfer Staatsarchiv tätig und beschäftigte sich mit der Herausgabe von Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte von Blankenburg im Rheinland.⁵ Seine Hauptaufgabe als Stadtarchivar sahen die Berliner Vorgesetzten in der Publikation einer Geschichte der Stadt, für deren dritten, die Wirtschaft betreffenden Band er Werner Sombart zu gewinnen suchte, was aber nicht gelang. An seine Stelle trat Hugo Rachel, Bearbeiter der *Acta Borussiae*. Anders als geplant veröffentlichte Kaeber dann zuerst eine Geschichte über die Arbeit des Magistrats während des Krieges. Als dann 1920 die neue Stadtgemeinde Groß-Berlin aus acht Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken gebildet

worden war, hatte Kaeber die schwierige Aufgabe, sich gegenüber dem Stadtsyndikus Friedrich Lange als seinem Vorgesetzten wie auch gegenüber den auf ihrer Autonomie beharrenden Bezirken zu behaupten. An eine archiv-pflegerische Betreuung von Unterlagen der Wirtschaft war unter diesen Umständen nicht zu denken.

Bereits 1923 hatte die Historische Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften zur Errichtung von Wirtschaftsarchiven aufgerufen, und tatsächlich waren Unterlagen von Kriegsgesellschaften mit staatlicher Beteiligung an die Staatsarchive abgegeben worden. Auf Völkerbundesebene und auf einer Tagung europäischer Archivsachverständiger in Paris 1931 wurde der Gedanke der Archivpflege aufgegriffen und an die Staatsarchive appelliert, sich aus ihrer wissenschaftlichen Verantwortung heraus dieser Aufgabe anzunehmen. In den Lehrplänen des beim preußischen Geheimen Staatsarchiv errichteten Instituts für Archivausbildung erschien nun auch die Bewertung und Übernahme von Wirtschaftsschriftgut.

Karl Demeters Bestandsaufnahme der Berliner Wirtschaftsarchive im Jahre 1936 fiel ernüchternd aus und auch Wilhelm Treue konnte 1938 nur daran appellieren, den Blick von den vermeintlichen auf die wirklichen Aufgaben eines Wirtschaftsarchivs zu richten. Im Bereich der Unternehmensgeschichtsschreibung sollte der enge Blick von den einzelnen Betrieben und Werken auf die größeren gesellschaftlichen Zusammenhänge gelenkt und mit der allgemeinen Geschichtswissenschaft verzahnt werden. So würde Fachhistorikern und Archivaren, die größere Zusammenhänge überblickten, ein zusätzliches Aufgabengebiet erschlossen. Wenn Schriftgut der Wirtschaft als Quellengattung akzeptiert und als Kulturgut eingestuft wäre, würde sich als praktische Aufgabe daraus die Pflege des nichtstaatlichen Archivguts oder deren Organisation durch regionale Wirtschaftsarchive ergeben.⁶ In der Zeit vor dem Ausbruch des Krieges gelang es nur der Branche der eisenschaffenden Industrie, ein Regelwerk über den Aufbau von Werksarchiven zu konzipieren, dessen Umsetzung in die Praxis aber nicht mehr gelang. In Zeiten der Rüstungswirtschaft erhielt die Sammlung von Unterlagen für eine historische Darstellung eine nachgeordnete Bedeutung, wenn sie nicht auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Die Archivare konnten nur

noch Schlimmeres verhüten und bei Altpapier-sammlungen erhöhte Aufmerksamkeit auf wertvolles Schriftgut lenken. So appellierte der Berliner Stadtarchivdirektor Eberhard Faden auf Anregung des Verlegers Reinhold Kühn im April 1942 in einer Berliner Tageszeitung an die Betriebe, Festschriften, Drucksachen zu Geschäftsjubiläen, Geschäftsakten und persönliche Aufzeichnungen von den Rohstoffsammlungen auszuschließen und dem Stadtarchiv anzubieten.⁷ Zu der langfristigen Strategie der Sicherung von Wirtschaftsschriftgut durch Anwaltskammer, Wirtschaftsprüfer, Treuhandgesellschaften und Bücherrevisoren ist es nicht mehr gekommen – ein Grund mehr für das Wirtschaftsarchiv, auch diesen Faden wieder aufzunehmen.

Verpasster Wiederbeginn in Berlin

Am Kriegsende waren alle Bemühungen um ein Wirtschaftsarchiv in Berlin wieder auf den Ausgangszustand am Anfang des Jahrhunderts zurückgeworfen. Ernst Kaeber, der während der NS-Zeit wegen seiner jüdischen Frau aus dem Amt gedrängt worden war, fand sich bereits am 29. Juni 1945 wieder von Otto Winzer in das Amt des Archivleiters der Stadt eingesetzt. Nach der Spaltung der Verwaltung der Stadt 1948 folgte er seinem Dienstherrn nach West-Berlin und begann dort erneut ein Stadtarchiv aufzubauen.

Mangels Aktenabgaben überwogen in der Aufbauzeit Sammlungen: Zeitungen, Zeitungsausschnitte, Karten/Pläne, Flugblätter, Plakate und Bibliotheksgut. Dennoch ergriff Kaeber bereits 1952 wieder die Initiative und sprach die in Berlin verbliebenen Unternehmen auf ihre archivalische Überlieferung an. Das Ergebnis war ernüchternd. Von 20 Firmen mit mehr als 1 000 Beschäftigten hatten die Fritz Werner AG und die Berliner Maschinenbau-AG vorm. L. Schwartzkopff ihre Archive komplett verloren. Die Archive von Sarotti und

Ullstein waren zum großen Teil zerstört, Telefunken führte lediglich ein Vertragsarchiv. Schultheiß baute eine Dokumentensammlung für eine Chronik auf. Andere Unternehmen hatten ihre Archive nach Westdeutschland verlagert oder unterhielten überhaupt keine Archive. Damit endeten die archivpflegerischen Ansätze in der Arbeit des Landesarchivs Berlin.⁸

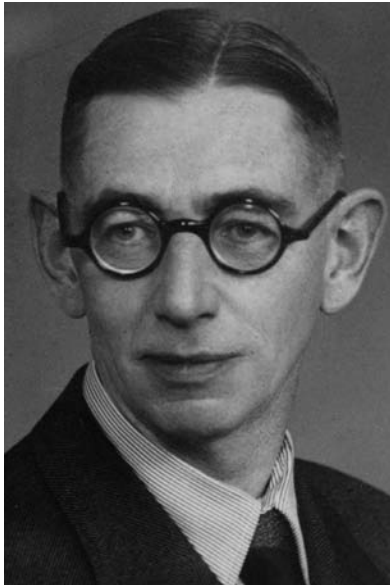
Erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts sah es eine neue Generation von Archivaren als ihre Zuständigkeit und Aufgabe, auch Wirtschaftsunterlagen als archivwürdig zu bewerten und zu übernehmen. Dazu gehörten die Archive der in Konkurs gegangenen Firma Ludwig Loewe, die Unterlagen der Brotfabrik August Wittler und der Pumpnickelfabrik von Sökeland sowie der Tiegelfabrik von Wischerope. Die Übernahme von Unterlagen der Feuersozietät gehörte zum normalen Aufgabenfeld des Landesarchivs.

Das ungelöste Problem der Wirtschaftsarchivalien wurde akut, als in der Phase der Privatisierungen von kommunalen Betrieben (BEWAG, GASAG, Wasserwerke, KPM, Krankenhäuser) auch der Verbleib des

Schriftguts aus der Zeit der kommunalen Regie geklärt werden musste.

Einholen und Überholen: Ost und West

Die Situation im Ostteil der Stadt war unmittelbar nach Kriegsende gekennzeichnet durch Auslagerungen, wilde Kassationen, Beschlagnahmungen durch die Sowjetische Militäradministration sowie den Abtransport von Plansammlungen und technischen Dokumentationen im Zusammenhang mit den Demontagen. Mit der Errichtung eines Zentralarchivs in der sowjetischen Besatzungszone auf SMAD-Befehl vom Frühjahr 1946 setzte jedoch eine außerordentliche Entwicklung ein.⁹



Ernst Kaeber, ehemaliger Direktor des Landesarchivs Berlin (1882-1961)

1950 begann man mit der Errichtung von Betriebsarchiven, die zentral vom Staat gelenkt wurden. Die dort gesammelten Unterlagen sollten die Planung der sozialistischen Volkswirtschaft im Rahmen der gesellschaftlichen Umgestaltungen dokumentieren. Ziel war es einerseits, eine sozialistische Tradition zu begründen, andererseits, die Produktivität zu heben – also eine betriebswirtschaftliche Zielsetzung. An der Traditionsbildung sollten sich neben Wirtschaftshistorikern auch Schriftsteller und Veteranen als Zeitzeugen beteiligen. In Betriebschroniken wurden die Ergebnisse festgehalten. Die durch Schulungen fachlich angelernten Betriebsarchivare erstellten zuerst Bestandsübersichten des Wirtschaftsschriftguts aus der vorsozialistischen (kapitalistischen) Zeit. Den begrifflichen Rahmen für ihre Arbeit lieferte ihnen die von Erich Neuß verfasste Aktenkunde der Wirtschaft. Seit 1955 erhielten die Wirtschaftsarchivare eine spezifische Qualifikation an der Archivfachschule in Potsdam. Für die einheitliche Bewertung wurden mit den „Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen“ Rahmen-Aktenpläne und Kassationsrichtlinien erarbeitet, die später durch Grundsätze zur Wertermittlung Ergänzung fanden. Die Archivare der DDR besaßen damit Arbeitswerkzeuge, die sich mancher bundesdeutsche Wirtschaftsarchivar damals dringend wünschte. Zwar dienten die Kassationsrichtlinien vor allem



Heinrich Wittler – Beim Umbau des Gebäudes der ehemaligen Brotfabrik fanden sich 2006 noch Geschäftsunterlagen, die dem Förderverein übergeben wurden

der Gewinnung des Rohstoffs Papier, aber die systematische Zielrichtung brachte entscheidende Arbeiterleichterungen in vielen Bereichen. Die relativ strikte Trennung zwischen den Wirtschafts-

archiven und dem staatlichen und kommunalen Archivwesen wurde Mitte der 60er Jahre aufgehoben. Es entstanden nun Verwaltungsarchive, die die Abgaben an die Endarchive vorbereiteten.

Vergleichbare Einrichtungen kennt die Bundesrepublik nur in den Zwischenarchiven des Bundesarchivs in St. Augustin bei Bonn und Hoppegarten bei Berlin. Das zentralistische Archivsystem hörte mit dem Bestehen der DDR auf. Das Schriftgut der ehemals volkseigenen Berliner Betriebe, die sich nach 1990 in Liquidation befanden, übernahm die Treuhandanstalt in das Depot Berlin und Brandenburg in Damsdorf (ca. 65 ltkm).

Anschließend regelte die Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) in Vereinbarungen mit Dienstleistern die praktische Aufbewahrung des Schriftguts. Mit den Archivreferenten der neuen Bundesländer verständigte sie sich über ein Verfahren der Bewertung, Anbietung und Aussonderung an die Staatsarchive.

Belebende Impulse in der „gemordeten“ Stadt

Im Laufe der Jahrzehnte richteten nur wenige Berliner Unternehmen in West-Berlin Historische Archive ein. Das Verzeichnis Berliner Archive von 1982 zählte nur sechs Firmenarchive von insgesamt 64 erwähnten Archiven: Flughafen GmbH, BVG, BEWAG, IHK, Schering und Ullstein. Im Verzeichnis von 1992 waren von 134 gemeldeten Archiven 23 als Unternehmensarchive einzustufen. Als einziges Unternehmen von Weltgeltung behielt Schering seinen Stammsitz in Berlin und richtete ein fachgerecht geleitetes Archiv ein.

Für das Schriftgut aller in Konkurs gegangenen Firmen gab es keine Auffangposition. Die Zuständigen bei der IHK sahen keinen Handlungsbedarf und hatten dementsprechend keine Strategie. Historische Anfragen an die IHK wurden – soweit sie von der hauseigenen Bibliothek nicht bearbeitet werden konnten – an das Landesarchiv Berlin weitergeleitet. Dort spielten dergleichen Fragen aber eine untergeordnete Rolle neben der Zuständigkeit für die öffentlichen Verwaltungen. Erst im Archivgesetz für das Land Berlin vom 29. November 1993 erhielt das Landesarchiv Berlin auch einen archivpflegerischen Auftrag (§ 2 Abs. 3).

Ebenso entwickelte sich das Historische Archiv im Deutschen Technikmuseum in Kreuzberg zu einem Auffangbecken für viele Unternehmensunterlagen, zumal auch archivarisches Fachwissen zur Verfügung stand und steht. Neben den umfangreichen und bedeutenden Beständen von AEG, Borsig und Fritz Werner werden mehr als 50 Berliner Unternehmensarchive verwaltet. Sie spielen eine wesentliche Rolle bei der Objektforschung sowie bei der Konzeption und Gestaltung der Ausstellungen. Auch die Heimatarchive der Berliner Verwaltungsbezirke begannen sich für die in ihrem Sprengel ehemals ansässigen Firmen zu interessieren und deren Geschichte aufzuarbeiten („Kreuzberger Mischung“). Anstöße dazu kamen aus verschiedenen Richtungen. Für die Internationale Bauausstellung (IBA) der 80er Jahre spielte die Symbiose zwischen Überresten und Neuem eine wichtige Rolle. Der durch Kriegszerstörung und Kahlschlagsanierung „gemordeten“ Stadt (Wolf Jobst Siedler) sollte zu neuer Identität und Urbanität verholfen werden. Dazu gehörte die Aufarbeitung der Geschichte. Aber auch die Geschichtswerkstätten warben mit der Blickrichtung „von unten“ und der Spurensuche an Ort und Stelle für ein neues Verständnis aller für einen Bezirk in Frage kommenden Lebenswelten – das schloss die Wirtschaft des Bezirks ein. Damit einher ging in der allgemeinen Entwicklung des Geschichtsverständnisses die Demokratisierung des Quellenbegriffs, seine Erweiterung um Materialfelder, die bisher außerhalb des Blickfeldes geblieben waren. Eines dieser Felder war das „Wirtschaften“ früherer Zeiten in all seinen Erscheinungsformen.

Dem Mangel an überlieferten schriftlichen, bildlichen und gegenständlichen Quellen half man durch Erzeugung eigener Quellen in Form von Interviews und Zeitzeugenbefragungen ab. Seitdem wird die Methode der Oral History auch für die Betrachtung aktueller Verhältnisse etwa der Zuwanderer und Migranten und ihres Wirtschaftsverhaltens genutzt.

Im Zentrum des Interesses: Das wirtschaftliche Gedächtnis der Stadt

Das Landesarchiv Berlin konnte nach dem Archivgesetz von 1993 auch das Schriftgut nichtstaatlicher Stellen übernehmen, soweit es im öffentlichen Interesse lag. Die IHK hatte in den 90er Jahren ihre



Industriegelände der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionswerke im Berliner Bezirk Reinickendorf

Firmen und Unternehmen betreffenden Mitgliederakten digitalisiert und bot nun im Jahr 2001 diese Aktengruppe dem Landesarchiv Berlin zur Übernahme an. Nach einer Gesprächsrunde zwischen IHK-Geschäftsführung, Landesarchiv und Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten lehnte das Landesarchiv Berlin die Übernahme der kompletten Überlieferung (ca. 900 lfm) ab. Die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten berief eine weitere Gesprächsrunde ein, deren Ziel die Errichtung eines Wirtschaftsarchivs war. Es nahmen daran die Wirtschaftsverwaltungen von Berlin und Brandenburg, die Kammern Berlin und Potsdam und das Landesarchiv Berlin sowie das Brandenburgische Landeshauptarchiv teil. Als Gäste wurden die Leiterin des Sächsischen Wirtschaftsarchivs in Leipzig und der Vertreter des neugegründeten Hessischen Wirtschaftsarchivs in Darmstadt eingeladen. Die Runde blieb jedoch ohne Ergebnis. Nach Ablauf einer zweijährigen Bedenkzeit stellte die IHK 2004 das Landesarchiv Berlin vor die Alternative der Übernahme oder Vernichtung. Das Landesarchiv Berlin entschloss sich zur treuhänderischen Übernahme für das zu gründende Wirtschaftsarchiv, um dem wirtschaftlichen Gedächtnis der Stadt seinen ersten Wirtschaftsbestand erhalten zu können.

Nach Vorüberlegungen, Interessenbekundungen und verblichenen Anläufen fanden sich auf Initiative der Vertreterin des Scheringianums im Jahre 2004 Gründungsmitglieder für einen Förderverein

zusammen, dessen Leitung Herr Professor Pohle, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Schering AG, übernahm. Dazu gehörten neben Frau Berghausen (Scheringianum), Frau Butter (Museum der Berliner Wasserwerke), Frau Dr. Borgmann und Herr Schmalfuß (Deutsches Technik Museum), Herr Dr. Dettmer (Landesarchiv Berlin), Frau Dr. Schwärzel (DISOS GmbH), Herr Prof. Mane-gold (ehem. Bezirksstadtrat für Wirtschaft) und Herr Uebel (Historiker).

Erster Arbeitsschritt war Öffentlichkeits- und Informationsarbeit: Die Erstellung eines Flyers, Pressekonferenz und die Platzierung im Branchenbuch „Gewusst wo“. Auf der Jahrestagung der Wirtschaftsarchive in Köln 2005 trugen die Vertreter des Fördervereins ihre Vorstellungen vor und fanden dabei die Unterstützung des Gremiumsvorsitzenden. In Vereinbarung mit dem Landesarchiv Berlin konnte eine Geschäftsstelle eingerichtet werden, und durch Entgegenkommen der Berliner Wasserbetriebe wurde die Bereitstellung von Lagerraum für plötzlich anstehende Aktenaussonderungen ermöglicht. Der Raum wurde schnell benötigt, als mit dem Angebot der wirtschaftshistorischen Bibliothek der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft 10 000 Bände nach kurzer Zwischenlagerung im DTMB in die Obhut des Fördervereins übergeben wurden. Umbauarbeiten in der ehemaligen Brotfabrik von August Wittler in Berlin-Wedding förderten Geschäftsunterlagen zutage, die dank Vermittlung des Denkmalschützers dem Förderverein überlassen wurden.

Auf den Weg gebracht: Die gegenwärtige Entwicklung

Der Förderverein entwickelte sich durch das Engagement seiner Mitglieder und bereitete die Gründung des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs kontinuierlich vor. Veranstaltungen für Mitglieder hatten ebenso wie die Herausgabe eines jährlich mehrmals erscheinenden Newsletter das Ziel, eine Verbindung zwischen Mitgliedern und Unterstützern des Vereins zu stärken, Informationen auszutauschen und Ideen vorzustellen.

Im Zentrum der Vorstandsaktivitäten standen die Bemühungen um neue Mitglieder, die Prüfung der Trägerschaft des Wirtschaftsarchivs durch den Förderverein und die damit einhergehende Sat-

zungsänderung. Gespräche mit den Kammern und der Senatskanzlei über die finanzielle Grundsicherung des Wirtschaftsarchivs unter Beteiligung der Schering-Stiftung ließen die Errichtung des Wirtschaftsarchivs in greifbare Nähe rücken. Unterstützt wurden diese Verhandlungen von dem Direktor des Landesarchivs Berlin und dem Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs, der bei den Verhandlungen mit Rat und Tat zur Seite stand. Trotz der Bemühungen aller Beteiligten konnten die Verhandlungen nicht zu einem positiven Abschluss gebracht werden.

Daraufhin beschloss die Mitgliederversammlung 2008, den Förderverein in einen Trägerverein für ein Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv umzuwandeln. Informiert und einbezogen durch die in den Vorjahren geführten Verhandlungen haben sich die Kammern der Thematik „Wirtschaftsarchiv“ angenommen. Die Einsicht hat sich bei allen Beteiligten durchgesetzt, dass die Errichtung einer solchen Institution grundsätzlich zu begrüßen ist.

Aufbauend auf dieser Situation verfolgen der Trägerverein und sein Vorstand eine kleine Lösung zur Verwirklichung der ersten Schritte in die praktische Arbeit mit den Mitteln des Vereins. Vorerst soll nun eine erheblich kleinere Magazinfläche angemietet werden, die aus den Mitteln des Vereins bezahlt werden kann und die ausreicht, die bisher übernommenen Bestände sowie den erwähnten Aktenbestand der IHK, der nach Unterzeichnung eines Schenkungsvertrages an den Verein übergeht, unterzubringen.

Ziele des Vereins: Die Zukunft in den Akten

Welche Ziele setzt sich der Verein? Vor allem die Etablierung einer fachkundigen Stelle, die die Sicherung, Übernahme, Erschließung und Betreuung von herrenlosem Schriftgut der Wirtschaft garantieren kann. Diese Grundaufgaben sind umgeben von sekundären Aufgaben, zu denen die Verbreitung von Kenntnissen über wertvolle Schriftgutarten, die Anerkennung von Wirtschaftsarchivalien als Kulturgut, die Vermittlung von Kenntnissen über wirtschaftliche Zusammenhänge, die Bereitstellung von Materialien für verschiedenste Anlässe (Jubiläen, Festschriften, Dokumentationen, Multimediapräsentationen), Recherchen und Unterstüt-

zung für Forschungsvorhaben, Gutachtertätigkeit und die Unterstützung der Zusammenarbeit von Archiven, Museen und Gedenkstätten gehören. Die Erfassung der Quellen zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt in den verschiedenen Institutionen von Berlin-Brandenburg, die Erschließung einzelner Firmenbestände, die Kooperation mit anderen Geschichtsvereinen und mit themenbezogenen Touristikprojekten sind ebenfalls zum weiteren Aufgabebereich zu zählen.

Die Idee eines Wirtschaftsarchivs für den Standort Berlin und Brandenburg soll auch zukünftig von einer Gruppe von Förderern getragen werden, die das Vorhaben ideell, finanziell und durch die Vermittlung von Kontakten unterstützen. Das Unterstützernetzwerk reicht von der Freien Universität Berlin bis zur Columbia University in New York sowie an das Institute for the Study of Europe der Northwestern University in Chicago und an die European School of Management in Paris.

Die Geschäftsführungen der Berliner Kammern und der Verein der Berliner Kaufleute und Industriellen versprochen bereits, eine Fördermitgliedschaft aufzunehmen und das Wirtschaftsarchiv finanziell zu unterstützen. Gebunden ist dies allerdings an den Erfolg der Akquise weiterer Mittel und neuer Mitglieder. Zwei Unternehmen mit Berliner Tradition – Bayer Schering Pharma und Berlin Chemie AG – stärken zur Zeit bereits die Idee des Wirtschaftsarchivs am Standort Berlin und der Region. Weitere Unternehmen stehen vor der Entscheidung, eine Fördermitgliedschaft aufzunehmen. In der Juni-Ausgabe der „Berliner Wirtschaft“, einer Zeitschrift der Industrie- und Handelskammer zu Berlin, wird ein Aufruf veröffentlicht, der einen breiten Kreis Berliner Wirtschaftsunternehmen ansprechen und zum „Mitmachen“ motivieren soll. Ein Antrag auf öffentliche Förderung ist auf den Weg gebracht. Der erste Schritt nach Brandenburg ist ebenfalls getan und bringt das Wirtschaftsarchiv in Kontakt mit der brandenburgischen Landesregierung, die sich aufgeschlossen zeigt. Weitere Schritte in die Berlin umgebende Region werden folgen.

Die Anstrengungen – in einer Region, die sich als „arm, aber sexy“ vermarktet – laufen auf Hochtouren, alle nur möglichen Wege werden beschritten. Ob sie zum Ziel führen wird sich in den nächsten Monaten zeigen. Es gibt viel zu tun.

Anschrift: Prof. Dr. Klaus Dettmer,
Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115-121,
13403 Berlin,
E-Mail: dettmer@larch.verwalt-berlin.de;
Björn Berghausen, Potsdamer Str. 29,
14163 Berlin,
E-Mail: Bjoern.Berghausen@gmx.de

Anmerkungen

- 1 *Handels-Hochschule Berlin* (Hrsg.), Das Wirtschaftsarchiv (Welthandels-Archiv) der Handels-Hochschule Berlin, Berlin 1919.
- 2 *Karl Demeter*, Private Wirtschaftsarchive in Berlin, in: *Archivalische Zeitschrift* Bd. 44 (1936), S. 104ff.
- 3 *Ulrich S. Soënius*, Zukunft im Sinn – Vergangenheit in den Akten. 100 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 45), Köln 2006, S. 7f.
- 4 Erster Wirtschaftsarchivtag 17. und 18. Oktober 1913, Köln 1913.
- 5 *Ernst Kaeber*, Erinnerungen an das Stadtarchiv Berlin, in: *Bär von Berlin*, Jg. X (1961), S. 11.
- 6 *Wilhelm Treue*, Wirtschaft und Archive, in: *Technikgeschichte. Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie*, Bd. 27 (1938), S.162.
- 7 Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02, Nr.18, Bl.11.
- 8 Landesarchiv Berlin, B Rep. 125, Nr. 545.
- 9 *Heike Schroll*, Das Archivwesen der Volkswirtschaft der DDR, in: Friedrich Beck u.a. (Hrsg.), *Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfelds*, Potsdam 1999, S. 299ff.